

Illustrator als Beruf, Malerei als Berufung

Das Museo Epper in Ascona lohnt einen Abstecher von Locarno: Es zeigt Arbeiten aus dem Spätwerk des Zürcher Malers Eugen Früh.

Von René Lenzin, Ascona

Es gibt Familien, in denen ein Kind aus dem Rahmen fällt und Künstler wird. Und es gibt – wenn auch seltener – Familien, in denen ein Kind aus dem Rahmen fällt und nicht Künstler wird. Zur zweiten Kategorie zählen die Frühs. Vier der fünf Söhne des Toggenburger Postbeamten Huldreich Früh und seiner bayerischen Ehefrau Theres schlugen artistische Karrieren ein: Der älteste Sohn Huldreich (1903–1945) war Komponist, der drittgeborene Willi (1905–1981) Musiker, der viertgeborene Eugen (1914–1975) Maler und Illustrator. Der Berühmteste war der Jüngste, der Filmemacher Kurt Früh (1915–1979) – Autor und Regisseur von Filmen wie «Polizischt Wäckerli», «Bäckerei Zürrer» oder «Dällebach Kari». Aus dem Rahmen fiel einzig Walter Karl (1904–1977), der Zahntechniker wurde.

Ein Teil dieser Familiengeschichte wird derzeit im Museum der Stiftung Ignaz und Mischa Epper in Ascona in Erinnerung gerufen. Das Museum zeigt Bilder aus dem Werk von Eugen Früh. Die Ausstellung «Eugen Früh torna ad Ascona» (Eugen Früh kehrt nach Ascona zurück) bezieht sich auf Frühs Aufenthalt am Lago Maggiore. Den Sommer 1932 verbrachte er mit seiner Studienkollegin und späteren Ehefrau Erna Yoshida Blenk in der Künstlerkommune Fontana Martina des Berner Buchdruckers und Kommunisten Fritz Jordi. Dort schrieb Ignazio Silone einst seinen Roman «Fontamara» und druckte antifaschistische Flugblätter, die er mit Jordis Hilfe ins nahe Italien schmuggelte.

Während ihres Aufenthalts illustrierten Blenk und Früh die 19. von insgesamt 20 Ausgaben von «Fontana Martina», der von Jordi herausgegebenen und gedruckten politischen Halbmonatszeitschrift. Das Heft war zur Hauptsache dem Antikriegskongress in Amsterdam gewidmet. Diese Zeitschrift und die Geschichte der Künstlerkolonie in Ronco sopra Ascona bilden einen Schwerpunkt der Ausstellung.

Zur Hauptsache zeigt sie aber Bilder aus Frühs Spätwerk – Bilder, die er nach einem Schlaganfall im Jahre 1959 und einer zeitweisen Lähmung der rechten Hand geschaffen hat. In dieser Phase orientierte er sich an den «konstruktiven Positionen der klassischen Moderne» sowie an Paul Klee und dessen «undogmatischen Einsatz der Geometrie», wie Matthias Wohlgenuth im Katalog der Ausstellung schreibt. Alle Bilder stammen aus der Eugen-und-Yoshida-Früh-Stiftung, die das Erbe des Künstlerpaares pflegt, selber aber nicht ausstellt.

Eng verbunden mit Max Frisch

Vor seinem Durchbruch als Maler war Eugen Früh vor allem als Grafiker und Illustrator bekannt geworden. Mit 14 Jahren trat er in die Kunstgewerbeschule in Zürich ein, wohin seine Familie kurz zuvor gezogen war. Mit 18 illustrierte er den Gedichtband «schiffen und kapitänen» von Albert Ehrismann. Später kamen Werke von Rudolf Jakob Humm, Annemarie Schwarzenbach und Charles Ferdinand Ramuz dazu. Für die Landesausstellung von 1939 malte Früh die Wandbilder «Jugend und Arbeit».

Eng verbunden war Eugen Früh mit Max Frisch. Für den Architekten Frisch malte er ein Wandbild im Freibad Letziggraben. Und für den Schriftsteller Frisch illustrierte er dessen erstes Theaterstück «Santa Cruz» und den Artikel «Kunst der Erwartung» in der Zeitschrift

«du». Zusammen gehörten sie zu den «Samstagbündlern», die sich jeweils im Café Terrasse am Bellevue trafen.

Zu Studienzwecken zog es Früh immer wieder in die Ferne, vor allem in den Süden – Tessin, Provence, Italien. Er war auch regelmässig in Paris; 1972 verbrachte er zwei Monate in Fernostasien. 1943 erhielt Früh den C.-F.-Meyer-Preis für Malerei, 1967 den Kunstpreis der Stadt Zürich. Am 18. Juli 1975 starb er an Krebs. Er hinterliess ein umfangreiches Werk – Hunderte von Illustrationen, vor allem aber Bilder, die er als seine eigentliche Berufung betrachtete. «All das wurde als Brotarbeit erachtet», schrieb Früh 1966 über die Illustrationen seiner früheren Jahre, «denn schon zu dieser Zeit empfand ich die Beschäftigung mit der Malerei als zentrale Forderung.»

© Tages-Anzeiger; 11.08.2010